

Ev. - luth. Kirchengemeinden Groß Oesingen & Steinhorst

"Der liebe Gott kann zornig sein!"

Eine Andacht für die 4. Trinitatiswoche (28.06.-04.07.2020)
- wenn möglich wechselnde Lesende -



Christusdarstellung, Kirche Steinhorst

Der
Menschensohn
ist gekommen,
zu suchen
und selig
zu machen,
was verloren ist.
(Wochenspruch Lukas 19,10)

Wir feiern diese Andacht im Namen
des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied: EG 65, 7+2-6 Von guten Mächten (aus dem "Evangelischen Gesangbuch" (EG); alle Lieder können gesungen oder gesprochen werden; im Smartphon eingeben: EG xxx (oder ev. Gesangbuch xxx oder Liedbeginn) und man findet häufig Noten und Text oder sogar Gesang.)

Gebet: EG 727 (Psalm 51)

Evangelium: Lukas 15, 1-32

(Kostenlose Bibel-App fürs Handy: Die-Bibel.de)

Glaubensbekenntnis: EG 804

Wochenlied: EG 585, 1-3 Ich lobe meinen Gott

Der liebe Gott kann zornig sein

Ich mag Bibeltex-te nicht gern, in denen zur Sprache kommt, dass Gott auch zornig sein kann und Menschen oder Völker bestraft. In die Reihe der zu predigenden Abschnitte aus der Bibel sind viele alttestamentliche Texte aufgenommen worden. Wir lesen und hören dadurch mehr, was Menschen schon vor Jesus Christus mit Gott erlebt haben.

Wir hören von den Propheten, wie sie auf Weisung Gottes reden. Wir hören auch davon, wie "falsche Propheten" Menschen in die Irre führen. Wir erfahren, wie Priester, Politiker und einfache Bürger ihre Gegenwart interpretiert haben und Aussagen machen über die Vergangenheit und Zukunft.

In ihrem Denken und Glauben ist Gott überall dabei, ... zu jeder Zeit an jedem Ort. Ganz gleich, wie gut oder wie schlecht es ihnen geht. Gott ist da und er führt, ob wir Menschen das merken oder auch nicht.

Abraham und seinen Stamm führte er in eine neue Heimat, durch Mose führt Gott das Volk Israel aus der Sklaverei in das gelobte Land.

Im Rückblick zeigen diese Völker sich Gott gegenüber ausgesprochen dankbar. Unterwegs hatte es allerdings mehrfach Situationen gegeben, in denen sie an Gott gezweifelt haben. Wochen, Monate, Jahre und Jahrzehnte flossen dahin mit Höhen und Tiefen.

Vielleicht haben Sie Lust, einmal das ganze Buch des Propheten

Micha zu lesen. Es ist nicht sehr lang, aber es sagt viel aus über das Leben in seiner Zeit (8.JH vor Christus) und erinnert mich an Gegebenheiten unserer Zeit. Micha muss in den Staaten Israel und Juda soziale Missstände anprangern. Die Missachtung der Gebote Gottes bringt er zur Sprache und die daraus folgenden sozialen Probleme nennt er beim Namen. Er gibt deutlich zu verstehen, wie enttäuscht und zornig Gott darüber ist, dass die Menschen nach anderen Religionen und Göttern suchen. Gottes Zorn und sein Urteil führen schließlich dazu, dass nur ein kleiner Rest der Bevölkerung Krieg und Katastrophe überlebt. Soviel sei von den Folgen Gottes Zorns berichtet. Allerdings fügt Micha zu jeder Unheilsverkündung auch eine Heilsverkündung hinzu. Großartige Worte findet er für die Zukunft:

Im kommenden Friedensreich Gottes werden selbst die großen Nationen in fernen Ländern von Gott zurechtgewiesen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden. "Aus dem Rüstungsetat fließt das Geld sozusagen in die Nahrungsproduktion." Gott wird auch diesen Nationen ihren Weg in die Zukunft zeigen.

Der kommende Herrscher der Welt wird nach Mich in Bethlehem geboren werden. Er stammt aus dem Bereich des Ewigen - aus Gottes Bereich. Alle Menschen der Erde werden Gottes Herrlichkeit irgendwann erleben. Das Buch Micha gipfelt in einem großen Hoffnungsspruch und Lobpreis:

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die übrig geblieben sind von seinem Erbteil; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er ist barmherzig! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Gott vertrauen in unsicheren Zeiten

Wo ist ein solcher Gott, wie du bist?! Das ist nicht nur eine

Frage. Es ist auch gleichzeitig Antwort: Es gibt keinen, der so ist wie Gott. Keinen, der so gut, so barmherzig und so treu ist. Welch ein Glaubensbekenntnis! Wer könnte da nicht einstimmen? Diesen Sätzen könnte auch der Apostel Paulus zustimmen. Wir als Christen und Christinnen orientieren uns an Jesus Christus. Wer ihm nachfolgt, wird erfahren, wie sich das Leben verändert: Es wird besser, barmherziger, liebevoller und ... getrösteter sein. Der Versuch, dem Sohn Gottes zu folgen, führt zur Befreiung von Schuld und bringt weiter voran auf dem Weg ins gelobte Land, in das Reich Gottes. Für diesen Weg zu Gott gibt es kein Navi und keine App. Es sei denn die "Bibel - App" oder die Bibel analog.

Wo auch immer wir sind - in den Zeiten von Corona, ... in den Zeiten des Erschlaffens der Demokratie, in den Zeiten randalierender Horden auf den Straßen, in den Zeiten von Kriegen und Flüchtlingsheeren, in den Zeiten von ... Wo auch immer wir sind, mit Jesus Christus werden wir auf dem richtigen Weg sein. Ihm dürfen wir vertrauen. Er führt uns durch dick und dünn in sein Reich. Ein wenig führen Christen auch einander: durch Beispiel, Gespräch und Predigt. Wo Christen in Christi Namen leben, dort leuchtet die Zukunft immer wieder auf, schon in der Gegenwart. Machen wir uns daran, mehr von Gottes Reich aufblitzen zu lassen, ... in Frieden und mit Liebe zu Gott und den Menschen.

Lied: EG 607, 1-5 Vertrauen wagen

Gebet: EG 754 (Psalm 139) und Vaterunser (EG 813)

Bitte um den Segen Gottes: EG 503,13+14



Mein Gastdienst in Ihren Gemeinden endet am Sonntag, dem 28. Juni. Ich war gern bei Ihnen. Eine gesegnete Woche wünscht Ihnen

Ihr Pastor i. R. Matthias Freiknecht



Spuren des Glaubens

Henning Kiene, Inselepastor auf Usedom, folgt den Wegen der Sommergäste. Auf der Insel entdeckt er Spuren, die auf Formen des Glaubens hinweisen. Die Texte von hat er für die Morgenandachten bei NDR Kultur und NDR Info (in der Woche vom 22. bis 27. Juli 2019) verfasst.

MONTAG 29. Juni 2020

»Endlich Urlaub!« Und der Morgen des ersten Urlaubstages wirkt wie ein Versprechen. Jetzt darfst du tun und lassen, was du willst, du hast frei, es ist deine Zeit. Smartphone weglegen, Buch herausholen, das Gefühl für die Zeit verlieren. Ein Schiff zieht am Horizont vorbei, die Wellen rollen, brechen geräuschvoll und verlaufen sich im dunklen Sand. Möwen fliegen tief, suchen ihre nächste Beute. »Kinder, nun lauft los«, höre ich noch immer die Stimme meiner Mutter, endlich erreichten wir den Strand. Schnell rannten wir durch den feinen Sand und tobten in die Brandung hinein. Die frische Luft füllte unsere Lungen, das Wasser prickelte auf der Haut. Wir liebten die kräftige Brandung, suchten Muscheln, beobachteten die Tiere und fielen außer Atem in den warmen Sand. Die feinen Sandkörner ließen wir zwischen den Fingern hindurchrinnen. Und wenn jemand versuchte, sie zu zählen, dann wussten wir, selbst eine Million würde niemals reichen. »Unendlich viele«, sagte jemand, und wir gaben das Zählen auf und genossen die Wärme, die der Sand gespeichert hatte. Daran muss ich denken am ersten Urlaubstag im Sommer und ziehe meine Schuhe und Socken aus, spüre den Sand zwischen den Zehen, der kitzelt. Über 50 Jahre später kann ich an das Kind anknüpfen, das ich einst war. Auch dieses Gefühl für das Unendliche ist noch immer da. Am Abend gingen wir Kinder noch einmal zum Strand, ganz spät, wenn es dunkel war, und staunten über den Sternenhimmel. »So viele Lichter, einfach unzählbar.« Das Lied, das wir früher sangen, ist auch heute noch dabei: »Weißt du wieviel Sternlein stehen / an dem blauen Himmelszelt? / Weißt du wieviel Wolken gehen / weithin über alle Welt? / Gott, der Herr, hat sie gezählet, / dass ihm auch nicht eines fehlet, / an der ganzen großen Zahl, / an der ganzen großen Zahl.« (Evangelisches Gesangbuch Nr. 533)

Und ich fühlte mich in diesem riesigen Kosmos ganz klein und doch geborgen in einer noch viel größeren Fürsorge. Ein Gefühl für das Ewige erwachte damals in uns Kindern. Dieses Gefühl kehrt zurück am ersten Tag des Urlaubs. Und abends entdeckte ich den großen Wagen am Sternenhimmel.

DIENSTAG 30. Juni 2020

Vor gut einhundert Jahren kam der Maler Lionel Feininger nach Usedom. Viele Sommer verbrachte er auf der Insel. Er unternahm lange Touren mit seinem Fahrrad. Seinen Skizzenblock und Stifte hatte der Künstler immer dabei. Er fing mit einigen Strichen das Licht und die Schatten, die Natur und die Gebäude ein. Später hat er nach diesen schwarz-weißen Skizzen farbstarke Bilder gemalt. Darauf erheben sich die markanten Türme der mittelalterlichen Kirchen in Zirchow und in Benz. Sie überragen in großen, auch kubistischen Flächen das sommerliche Farbenspiel, und Schiffe mit weißen Segeln erreichen den Hafen. Viele Bilder wirken, als spielte der Künstler mit Gottes Schöpfung. Als sähe man alles durch ein Prisma, so sind Farben und Formen zueinander gefügt. Es ist die Sommerstimmung mit den lichten Farben, in der ein Zitat aus der Bibel mitklingt: »Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.« (1. Mose 1,31)

Später, in den Jahren des Nationalsozialismus, galt die Kunst Feiningers als »entartet«. Notgedrungen verließ er Deutschland und lebte nun in New York. Er sah die Insel nie wieder. Die Skizzen von Usedom führte er aber mit sich. Die schwarz-weißen Zeichnungen inspirierten ihn. Kurz vor seinem Tod malte er ein letztes Mal die Kirche von Benz. Trotz all der Jahrzehnte, die vergangen waren, trifft auch dieses Bild die Farben und das Spiel des sommerlichen Insellichtes. Das alles hatte er über die Jahrzehnte hinweg in sich aufgehoben. Dieses »und siehe, es war sehr gut« wirkt in die tiefen Schichten der Seele hinein. Wenn ich in diesen Sommertagen unterwegs bin, dann treffe ich wieder auf Feiningers Farben und seine Formen. Ich wünsche mir so ein Gedächtnis für den Sommer und dessen Stimmungen. Diese Leichtigkeit möchte ich wie eine innere Skizze festhalten. Denn die Augen, das ganze Sehen, ist ein Lob auf den Schöpfer. In mir nehme ich die Bilder eines

Sommers auf, manchmal sind sie wie flüchtige Skizzen. Aber die Farben des Sommers, die wärmen mich auch dann noch, wenn es wieder kühler wird und dunkler.

MITTWOCH 1. Juli 2020

Die langen Seebrücken, die vom Strand aus ins tiefe Wasser führen, sind die Wahrzeichen vieler Orte an der Ostseeküste. Gebaut wurden sie ursprünglich für die Passagiere, die trockenen Fußes vom seichten Strand die tief gehenden Seebäderschiffe erreichen wollten. Die Seebrücken luden schon immer zum Flanieren ein. Trotz der schweren Konstruktionen wirken sie unglaublich leicht. Und wenn man sie betritt, lässt man den Strand hinter sich, Schritt für Schritt werden die Stimmen am Strand leiser, die Möwen lauter, das Licht spiegelt sich im Wasser, und die Sonne blendet von allen Seiten, das Oben und das Unten verschmelzen. Diese Freude, über das Wasser zu gehen, teile ich mit vielen, die die Seebrücke besuchen. Hier kommt man auf die Idee, dass die Gesetze der Natur sich doch überlisten lassen. Das Meer, das häufig voller Gefahren steckt, wird zur sicheren Wandelbahn.

Der Gang über die Seebrücke ähnelt dem Seewandel des Petrus. Von dem erzählt die Bibel. Alle sitzen, so das Evangelium, in einem Boot. »Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht!«, hören sie Jesus sagen (Matthäus 14,27). Die Stimme klingt vertraut. Ein einziger Satz baut Vertrauen auf, wird zu so einer sicheren Seebrücke. Dieses »Fürchtet euch nicht« macht Mut, die nächsten Schritte zu wagen, gerade in unsicheren Zeiten. Dann erreicht die Stimme Jesu das Ohr des Petrus. »Komm her!«, sagt Jesus. Und Petrus steigt aus dem Boot und bewegt sich auf Jesus zu (Matthäus 14,29). Das Wasser trägt ihn tatsächlich. Als wäre ein Weg durch die Wellen gebaut. Die Gesetze der Natur legen eine Pause ein. Es gibt sogar einen Urlaub von der Furcht zu versinken. Ganz vorne auf der Seebrücke, viele Meter vom Strand entfernt, wo das Wasser mich von fast allen Seiten umgibt, denke ich an dieses »Fürchte dich nicht«. Urlaub setzt fest gefügte Gesetze außer Kraft, so dass man sogar über das Wasser gehen kann.

DONNERSTAG 2. Juli 2020

Helles Licht fällt durch die einfachen Glasfenster. Staub tanzt in der Sonne. Die dicken Feldsteine in den Kirchenmauern kühlen den Innenraum. Selbst an heißen Sommertagen bleibt die Temperatur angenehm. Von der nahen Bundesstraße dringen leise Geräusche in die Kirche. Einige Gäste teilen diese Ruhe. Die Jakobuskirche in Zirchow auf Usedom wurde im Mittelalter errichtet. Beständig baute die Gemeinde weiter. Das Altarbild stammt aus dem 19. Jahrhundert. Einige Besucher nehmen in den vorderen Reihen Platz.

Vor ihnen auf dem großen Bild ist Christus zu sehen, er trägt die Dornenkrone, seine Hände sind mit einem Strick gefesselt. Christus wirkt ganz zart, fast kraftlos. Jemand steht auf, geht dichter an das Bild heran. Ein tiefer Riss ist nun genau zu erkennen, aus der Nähe auch einige dunkle Löcher. Ein jüngerer Mann löst sich aus der Gruppe, er kommt auf mich zu, ob ich weiß, was es mit diesen Löchern und dem Riss auf sich habe. Ich erzähle, was mir ältere Menschen berichtet haben. In den letzten Tagen des Krieges hätten Soldaten die Kirche betreten. Sie führten Bajonette mit sich und schnitten damit in das Bild hinein. Andere schossen darauf. Es waren schreckliche Tage. Es gibt furchtbare Erinnerungen.

»Das sieht so aus, als wäre es erst gestern passiert«, meint der junge Mann und fragt, warum man diese Beschädigungen nicht repariert habe. »Um die Erinnerungen zu bewahren«, antworte ich. Auf diesem Bild trägt Christus noch größere Lasten, denke ich und sage: »Diese Kriegsschäden sind ein Teil der Darstellung geworden. Sie holen Christus in die Gegenwart. Er erleidet diese späten Verletzungen, und selbst die trägt er.« Als ich wieder vor die Kirche trete, wirkt ein Gedanke nach: Das Schicksal dieser Welt ist nicht fertig. Auf dem Altarbild trägt Christus noch immer daran.

FREITAG 3. Juli 2020

Langeweile, nichts passierte, der Tag dehnte sich, die Zeit schien still zu stehen. Das gehörte für uns Kinder in die Ferienzeit. »Was soll ich machen, ich langweile mich so«, lagen wir unseren Eltern in den Ohren. Es breitete sich so eine unbekannte Leere aus, die alles lähmte und durch nichts zu füllen war. Den Ratschlag,

ein Buch zu lesen, überhörten wir. Eine Idee kam uns dann doch, die war gut. Und plötzlich spielten wir los und die Zeit flog dahin, wir mitten im herrlichen Spiel. Jahre sind vergangen. Solche Langeweile habe ich nie wieder gespürt. Aber manchmal sehne ich mich danach. Mal wieder so einen Tag erleben mit unermesslich viel Zeit und ungezählten Möglichkeiten.

Im Rückblick verbinden sich für mich solche Ferientage mit den ersten Zeilen der Bibel. Da steht ganz am Anfang: »Und die Erde war wüst und leer, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.« (1. Mose 1,2) Wie mit der Langeweile, so war es auch am Anfang der Schöpfung. Diese endlose Langeweile ist wüst und leer. Gott scheint aus diesem Stillstand heraus etwas ganz Neues zu erschaffen. Ähnlich wie in der Bibel liegt die neue Idee häufig schon in der Luft – »und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.« (1. Mose 1,3) Mit dieser Erinnerung beginnt der Sommertag: auf die Vögel hören, am Wasser den Wellen lauschen, die auf den Sand treffen und die Kinderstimmen hören, die aus der Ferne gerade noch zu vernehmen sind, einem vorüber fliegenden Flugzeug so lange hinterhersehen, bis die Winde den weißen Streifen aufgelöst haben. In der Langeweile schlummert der Neubeginn. Da schwebt etwas noch Unbekanntes neu über dem Morgen. Manchmal braucht es einen Rest kindlicher Langeweile. »Was soll ich nun machen, ich langweile mich so«, fragten wir einst. Aber die Idee, die uns neu beflügelte, die lag schon in der Luft.

SONNABEND 4. Juli 2020

Ganz früh am Morgen sind die Fischer von der See zurückgekehrt. Im Morgengrauen bereiten sie ihren Fang für den Verkauf vor. Dann liegen die Fischerboote verlassen am Strand, werfen lange Schatten und werden zum beliebten Fotomotiv. Auf den Bildern nicht zu sehen ist die letzte stürmische Nacht und die beißende Kälte im Winter. Friedlich liegen sie dort, leicht geneigt, idyllisch im weichen Sand. Auch die Sorge – »reicht der Fang, bekomme ich unsere Kinder wirklich satt? Und, wie geht es überhaupt weiter mit dem Fischfang?« –, alles das sieht niemand. Und doch tragen die Fischer diese Sorgenlast mit sich. Ihre Boote aber leuchten in der Sonne, strahlen eine Portion Sorglosigkeit aus.

Die Fischerboote am Strand wirken auf mich wie ein Zitat aus der Bibel. Denn es sind Fischer, die Jesus als erste anspricht. Sie lassen ihre Boote am Strand zurück, und vertrauen ihm. Statt ihre Netze auszuwerfen, hören sie nun von Gottes Reich. Statt sich den Kopf um den nächsten Fang zu zerbrechen, beherzigen sie den Satz »Sorget euch nicht« (Matthäus 6,25). In Jesu Nähe grübeln sie weniger. Ihre Boote liegen nun verlassen am Ufer, wie eine Kulisse aus einer anderen Zeit. Statt Fische auszunehmen, erklären sie den Menschen Gottes Willen. Doch wenn der Sturm Staub aufwirbelt und es kalt um die Ecke pfeift, dann melden sich die alten Sorgen. Und dass, obwohl sie die Ersten sind, die mit eigenen Augen sehen wie Jesus Not lindert, sogar Menschen heilt.

In der Ferienzeit verändert sich der Alltag. Sorgen machen sich unsichtbar. Aber dann melden sie sich doch wieder, wie so ein Sturm, der aufzieht und beginnt, kalt um die Ecke zu pfeifen. Da tauchen sie auf, diese allzu alltäglichen Dinge, sie wirbeln durch die Gedanken, bleiben unsichtbar, nehmen dem Tag die Leichtigkeit. In der Bibel ist Jesus mit an Bord des Fischerbootes. Gerade schlagen die Wellen hinein, da steht Jesus auf und »bedrohte den Wind und die Wogen des Wassers, und sie legten sich und es ward eine Stille« (Matthäus 8,26). Das klingt heute nach, und die Fischerboote leuchten am Strand in der Sonne. Die Ruhe im Sommer steht für eine Portion Sorglosigkeit, die kann ich wirklich genießen.